

Appenzeller Bachtage

Bach im Land der Bäche

von Jürg Huber / 19.8.2016, 05:30 Uhr

Sinn und Sinnlichkeit kommen bei den Basler Madrigalisten aufs Schönste zusammen. Ein Versprechen für anregende Tage im Appenzeller Hügelland.

Nein, die monatlichen Bach-Kantaten, das Markenzeichen der Bach-Stiftung St. Gallen, möchte ihr Initiant und Financier Konrad Hummler nicht in den Kirchen des katholischen Fürstenlandes aufgeführt wissen. Die gehörten ins reformierte Ausserrhoden mit seinen prächtigen Grubenmann-Kirchen. In der Ostschweiz sind die konfessionellen Grenzen noch präsent – nicht nur zwischen den beiden Appenzeller Kantonen; auch in St. Gallen markiert ein Mäuerchen die Linie zwischen dem Bischofssitz und der früher mehrheitlich reformierten Stadt. Dort ist Hummler aufgewachsen, und dort hatte er sein Erweckungserlebnis als Knabensopran in der Matthäus-Passion: Seither ist Bach seine Leidenschaft, was 1999 zur Gründung der Bach-Stiftung führte, die im Herbst 2006 unter der künstlerischen Leitung von Rudolf Lutz ihre musikalische Tätigkeit aufnahm.

Das Konzept, jeweils nur eine einzige Kantate pro Abend, dafür diese gleich zwei Mal, unterbrochen von Reflexionen einer Persönlichkeit des öffentlichen Lebens, vorzutragen und ihr eine musikologisch-theologische Einführung voranzustellen, hat ein treues Stammpublikum, weit über die Region hinaus. Es nimmt regen Anteil am Voranschreiten des Kantatenprojekts, das bei gleichbleibender Kadenz im Jahr 2030 abgeschlossen sein wird und das neben der hohen musikalischen Qualität nicht zuletzt durch professionelle mediale Vermarktung besticht. Der von Rudolf Lutz gepflegte Interpretationsstil orientiert sich an der historischen Aufführungspraxis und zeichnet sich durch Transparenz, rhythmische Pointierung und die freie Ausführung des Generalbasses aus.

Horizontenerweiterungen

Für die Appenzeller Bachtage, die heuer zum zweiten Mal stattfinden, wird der strenge Rahmen bewusst gelockert. Einerseits sollen den Interpreten Freiräume eröffnet werden, ihre Kunst auch in ungezwungener Atmosphäre zu beweisen. Andererseits wird der Horizont musikgeschichtlich erweitert, wie sogleich das Eröffnungskonzert mit den Basler Madrigalisten unter der Leitung von Raphael Immoos zeigte. Es thematisierte den Wandel des Chorals in über tausend Jahren

anhand von Pfingstgesängen – wozu sich in ökumenischem Sinn die St. Galler Kathedrale anbot.

Allerdings weht der Geist nicht nur, wo er will, sondern auch, wie er will. Im weiten Sakralraum wird das Wort buchstäblich von katholischer Klangsinnlichkeit verwischt. So ist das Erlebnis denn auch mehr mystischer als intellektueller Natur. Dazu trägt die unaufdringliche Raumin szenierung bei, die wechselnde Positionen der je acht Sängerinnen und Sänger ganz vorne im Chor bis hinauf zur Orgelempore umfasst.

Die einst in St. Gallen komponierte Pfingstsequenz «Sancti spiritus assit nobis gratia» von Notker Balbulus steigert sich in der gleichnamigen, mehrchörig vorgetragenen Motette von Heinrich Isaac zu einem ersten verhaltenen Klangrausch, während die Koloraturen, mit der Bach seine Motette «Der Geist hilft unser Schwachheit auf» schmückte, im grossen Hall des Kirchenhimmels verfliessen. Perfekt erscheint die Akustik hingegen für die drei Chöre op. 6 von Max Reger, die in einer Fassung mit Orgelbegleitung erklangen und ihre für den Komponisten vergleichsweise schlichte Harmonik dank getragenen Tempi berührend auffächern.

Zum Ereignis aber wird, nach den monströsen Klangkaskaden von Regers Choralfantasie «Wie schön leuchtet der Morgenstern», die sich unter den Händen (und Füßen) des Organisten Johannes Lang von der Empore ergossen, «Come, Holy Ghost» des 2012 verstorbenen Briten Jonathan Harvey. Welchen Zauber entfalten diese acht komponierten Minuten aus dem Jahr 1984 mit ihren raffinierten Klangschiattierungen und Echoeffekten – und wie beeindruckend lassen die Madrigalisten ihre Kehlen leuchten: «This may be our endless song», heisst es in einer Liedzeile sinnig.

Eine «Bachiade»

Alles andere als endlos sind die Appenzeller Bachtage – immerhin bis Sonntag steht noch ein reichhaltiges Programm an, das auf die Musik des Namensgebers fokussiert. Neben Akademien zur intellektuellen Anregung erklingt Vokales und Instrumentales in verschiedenen Kontexten und Räumen. Vollends auf die Füsse gestellt wird Bach in einer «Konzertwanderung» über diverse Brücken des Appenzellerlandes. Und protestantisches Ethos schwingt nicht nur mit, wenn Hummler in seiner Eröffnungsansprache die Einführungsveranstaltung als «Arbeit» bezeichnet, der erst die «Erholung» beim Imbiss und der Genuss des Konzerts zu folgen hätten; auch das morgendliche «offene Singen», eine gute Stunde nach Sonnenaufgang in Kirchen des Appenzellerlandes, zeugt von diesem

strebsamen Geist, der die Zeit hienieden nicht mit Ausschlafen vergeudet sehen will.

Der leise wehende puritanische Wind verhindert nicht, dass auch moderne Event-Formate Einzug halten. Kein Geringerer als der Choreograf Royston Maldoom, der durch die Zusammenarbeit mit den Berliner Philharmonikern bei «Rhythm is it» berühmt wurde, betreut ein Jugendprojekt und wird auch an der samstäglichen Bach-Nacht eine wichtige Rolle spielen. Von jeglichem Gigantismus distanziert sich Konrad Hummler jedoch ausdrücklich. Einem Projekt wie dem der Holländischen Bachgesellschaft, die Bachs Gesamtwerk inklusive Instrumentalmusik in wöchentlichen Aufführungen plant, will er nicht nacheifern. Weit mehr schwebt ihm eine «Bachiade» in Anlehnung an die etablierte Schubertiade im nahen Bregenzer Wald vor. Der Grundstein dazu ist gelegt – an Geld und Geist sollte es nicht mangeln.

www.bachstiftung.ch

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.